Die Eidgenössische Turn- und Sportschule ETS in Magglingen : ein schweizerisches Aussöhnungsprojekt?

Autor(en): **Schnell, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **70 (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-864795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dieter Schnell

Die Eidgenössische Turn- und Sportschule ETS in Magglingen: ein schweizerisches Aussöhnungsprojekt?

Die Eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen ist Ende des Zweiten Weltkriegs aus einer ganz besonderen politisch-gesellschaftlichen Konstellation heraus entstanden. Wer heute die Anlagen besucht, kann davon noch Spuren erkennen.

Schwierige Voraussetzungen

Noch während des Zweiten Weltkriegs gründete der Bundesrat im Frühling 1944 die Eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen. Vorausgegangen waren nicht nur jahrelange Diskussionen über ein schweizerisches Zentralinstitut für Turnen und Sport, sondern auch eine 1940 verlorene Volksabstimmung über einen Vorunterricht, mit dem obligatorische Turn-, Sport- und Schiesskurse für die männliche Jugend vor der Rekrutenschule eingeführt worden wären. Die Vorlage scheiterte wohl am «Hinübergreifen von militärischer Gewalt in die zivile Domäne»[1], wie es damals die *Schweizerische Turnzeitung* enttäuscht auf den Punkt brachte.

Gegen Ende des Kriegs waren die politisch-gesellschaftlichen Befindlichkeiten in der Schweiz überaus angespannt. Da war die kriegsbedingte Militarisierung des Zivillebens mit der sich zunehmend verengenden Ideologie der Geistigen Landesverteidigung, die durch jahrelange Propaganda bei der Bevölkerung zwar fest verankert war, nun aber vorsichtig aufgebrochen werden musste. Da gab es auf der einen Seite die auf den preussischen «Turnvater» Jahn zurückgehenden Turner, deren «Leibesübungen» darin bestanden, in Gruppen synchron mit dem Vorturner gymnastische Übungen vorzuführen oder allein an den bekannten Geräten wie Reck oder Barren vorgegebene Teilübungen geschickt zu kombinieren und perfekt auszuführen. Auf der anderen Seite gab es die Sportler, die sich von englischen Traditionen des Wettkampfs (Leichtathletik) und des Spiels (Fussball, Tennis usw.) herleiteten. In beiden Kreisen gab es viele Bewunderer Nazideutschlands, die kurz vor dem absehbar gewordenen Untergang des Hitlerregimes demonstrativ die Seite zu wechseln suchten. Da waren die in der Schweiz stets vorhandenen Gegensätze zwischen der Romandie und der Deutschschweiz wie auch zwischen Stadt und Land, die zwingend zu berücksichtigen waren.

Gesamtplan des Wettbewerbs-Siegerprojekts von Werner Schindler und Edy Knupfer, 1945. Archiv BASPO, Magglingen

Der 1949 errichtete Lärchenplatz. Man beachte die zwei Lärchen innerhalb der Kurve sowie die Rennbahnkante vorn rechts. Foto BASPO, Magglingen

Magglingen

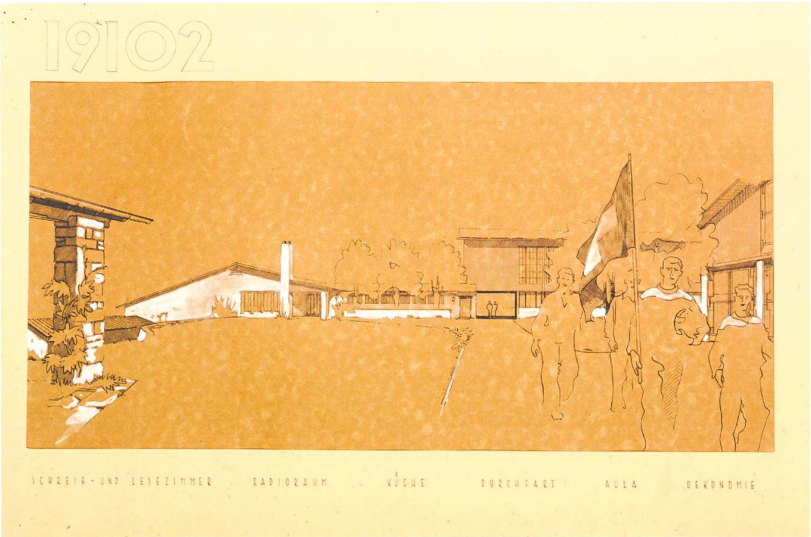
Magglingen war in mehrfacher Beziehung ein geeigneter Standort: Genau auf der Sprachgrenze liegend, mit der zweisprachigen Stadt Biel eng verbunden und doch fast demonstrativ ländlich, erfüllte es die schweizerischen Standortbedingungen in idealer Weise. Zudem waren hier wichtige Promotoren ansässig, die den Standort und das ehemalige, nun aber leerstehende Kurhotel für freiwillige Vorkurse bereits seit ein paar Jahren genutzt hatten. Allerdings hatten diese Promotoren den Nachteil, als Militärs wahrgenommen zu werden.

Nicht nur die Ausschreibung eines Wettbewerbs unter 23 ausgewählten Büros aus der ganzen Schweiz sowie unter den in Biel niedergelassenen Architekten, sondern auch die Wahl des einstigen Landi-Chefarchitekten und ETH-Professors Hans Hofmann belegen den hohen gesamtschweizerichen Anspruch: Man wollte an der beim Volk überaus beliebten Landi-Architektur anknüpfen und eine Anlage errichten, die allgemein Gefallen finden sollte. Die dafür notwendigen Ausdrucksmittel sah man in einer handwerklich sauberen Bodenständigkeit, einer kräftig-gesunden Natürlichkeit und einer fröhlichen Bescheidenheit. Unausgesprochen hielt man sich damit an Turnvater Jahns Wahlspruch: «frisch, fromm, fröhlich, frei».

Am besten erfüllte diese Anforderungen das Projekt der beiden Architekten Werner Schindler (1905–1986) aus Biel und Edy Knupfer (1912–1979) aus Zürich. Kein anderes Projekt hatte die Anlagen so weit im Gelände gestreut und so intensiv mit der Landschaft verzahnt. In einer ersten Etappe sollten die Sport- und Turnhallen, die Aussenanlagen wie Rundbahn, Schwimmbad und Skiloipe, in der zweiten die Unterkünfte, Schulungs- und Versammlungsräume sowie die Kirche, der Fest- und der Versammlungsplatz entstehen.

Berlin und Vierumäki

Wie häufig in der Schweiz stand auch am Beginn der Diskussionen um ein Zentralinstitut für Turnen und Sport ein Vorbild aus Deutschland. In Berlin hatte man bereits 1920 die Deutsche Hochschule für Leibesübungen gegründet. Ab 1926 im Bau, wurden die Anlagen in den dreissiger Jahren unter den Nazis zu einer Grosssportanlage erweitert und mit dem Olympiagelände verbunden.



Die finnische Sportschule in Vierumäki. Foto Archiv BASPO, Magglingen

Perspektivzeichnung des Siegerprojekts von Werner Schindler und Edy Knupfer, 1945. Archiv BASPO, Magglingen

»
Die Sporthalle von 1949. Sowohl die Holzkonstruktion als auch viele Gestaltungsdetails erinnern stark an die Pavillons der Landi 1939. Auffällig auch die grobe Steinbehandlung. Foto Franco-Suisse, Burgerbibliothek Bern

Das Freibad von 1949, Blick gegen Südwesten. Sogar die Zuschauer-Sitzarenen dienen der Verschmelzung mit der Landschaft. Foto Franco-Suisse, Burgerbibliothek Bern

Das Freibad von 1949, Blick gegen Norden auf das Bademeister- und Garderobenhaus. Leider sind die sehr feinen Sprungtürme durch grobschlächtige Betonkonstruktionen ersetzt worden. Foto e-pics, ETH-Bibliothek Zürich

Deutschland erhielt damit ein sehr kompaktes Sportinstitut in der Metropole, das mit neuesten Anlagen auf engem Raum ausgerüstet war. Während in der Schweiz das Berliner Vorbild unmittelbar nach dem Krieg problematisch geworden war, rückte ein anderes in den Vordergrund: die 1936 gegründete Sportschule von Finnland in Vierumäki. Die Finnen hatten nicht nur an der Berliner Olympiade 1936 zahlreiche Medaillen gewonnen, sondern auch im Winterkrieg 1940/41 gegen die Sowjetunion grosses Aufsehen erregt. Im Gegensatz zur kompakten Berliner Institution war Vierumäki kein städtisches, sondern ein landschaftliches Projekt: Der Ort selbst lag weitab, die Sportplätze waren harmonisch in die abgeschiedene Wald- und Seenlandschaft eingefügt. Die Schweizer Wende vom deutschen zum finnischen Vorbild geht aus einer Vorstudie hervor, die der Berner Architekt Hanns Beyeler 1941 ausarbeitete[2]. Diese zeigt eine kompakte Anlage im Bereich «End der Welt» in Magglingen, die klar dem Konzept der Berliner Anlage folgt. Wenige Jahre später, bei der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs, präferierte man jedoch klar das Vorbild aus Finnland. Indem man die hohe Bedeutung betonte, die man einer geschickten Einfügung der Anlagen in die Landschaft beizumessen gewillt war, setzte man sich klar von der Vorstudie Beyelers ab: «Die Gesamtanlage soll sich in feinfühliger Weise dem Charakter der Landschaft unterordnen und landschaftliche Schönheiten noch stärker hervorheben. Es ist eine möglichst lockere Bebauung erwünscht, wobei mit Vorteil Sportanlagen und Übungsplätze nicht in nächster Nähe der Hochbauten angelegt werden sollen.»[3] So verwundert es nicht, dass auch der Jurybericht am Siegerprojekt die Lage und Situierung der verschiedenen Anlagen und Gebäudegruppen und die «lebendige Gruppierung der Bauten in natürlicher Anpassung an die Topografie» lobend hervorhob.[4]

Das Dorf

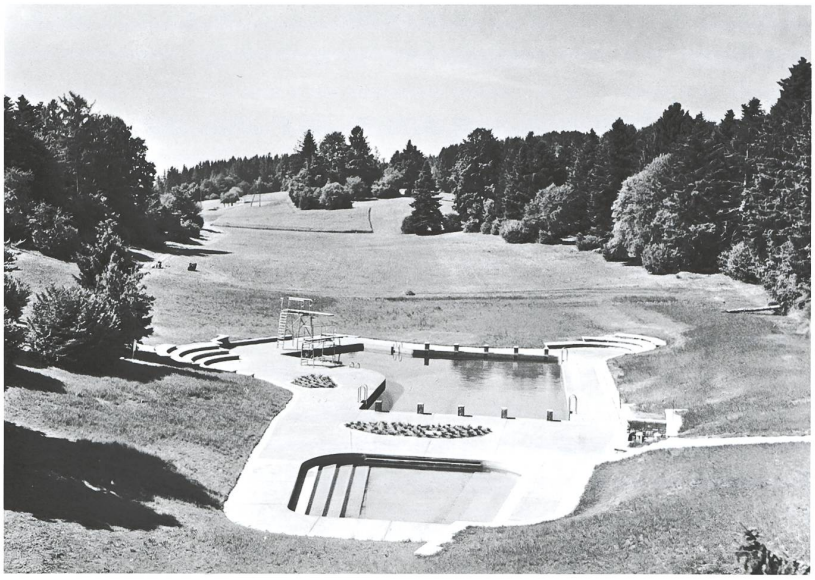
Mit Vierumäki allein lässt sich allerdings die Magglinger Anlage nicht restlos erklären. Der auffälligste Unterschied zwischen den beiden Institutionen liegt in der Architektur: Während in Finnland ein sechsstöckiger, modernistischer Bau von Erik Bryggman das Herzstück der Anlage bildet, sollten in Magglingen die höchstens zweistöckigen Unterkunfts-, Unterrichts- und Versammlungsräume in einem Sportlerdorf und anderen locker gestreuten Gebäudegruppen angeordnet

werden. Das «Landidörfli» am rechten Seeufer hatte an der Landesausstellung 1939 in Zürich zwar ein grosses Echo ausgelöst, dürfte aber nicht der einzige Grund für die Idee eines Sportlerdorfes gewesen sein. Im Zuge der Geistigen Landesverteidigung erlebte das Dorf in der Schweiz während der Kriegsjahre eine gleichsam mythische Überhöhung. 1941 war das dicke Buch *Das Schweizer Dorf* erschienen[5]. Der Schweizer Heimatschutz widmete sich in den Nachkriegsjahren intensiv den «Dorfwochen»[6] und brachte nicht nur das Heimatbuch *Das Schweizer Dorf*[7] heraus, sondern zahlreiche weitere Bände zu einzelnen Dörfern.

Während das fast gleichzeitig projektierte «Kinderdorf» in Trogen tatsächlich gebaut worden ist, scheiterte das Sportlerdorf in Magglingen an einem Landbesitzer und Einsprecher gegen das Vorhaben. Charakteristisch für beide Projekte ist eine malerische Gruppierung ähnlicher Häuser mit ländlich-einfachen Grundformen aus den traditionellen Baumaterialien Holz und Stein. Unter einem «Dorf» verstand man also nicht eine landwirtschaftlich geprägte Lebens- und Produktionsgemeinschaft, sondern eine Gebäudegruppe auf dem Land: statt einer rechtwinkligen Gesamtstruktur eine malerische Gruppierung; statt einer strikten Trennung von Siedlung und Landschaft ein Ineinanderfliessen der beiden; statt einer inszenierten Hierarchie spielerische (föderale) Vielfalt bei demokratischer Gleichheit.

Mehr als nur Sport

«Nicht die Pflege der Leistung an sich soll im Mittelpunkt des nationalen schweizerischen Turn- und Sportinstitutes stehen. Es ist vielmehr ihre Aufgabe, die Leibesübungen sinnvoll in die Gesamtbildung einzuordnen. Deshalb sieht das Projekt der Schule nicht nur Piste und Stadion, sondern auch Schaffensstätten der bildenden Künste und Kirche vor.»[8] Immer wieder betonen die zeitgenössischen Texte über die Schulgründung und die ersten Gebäude den Gemeinschaftssinn sowie eine Ausweitung des Ausbildungsauftrags über den reinen Leistungssport hinaus. Von gemeinsamem Gesang ist die Rede und von Konzerten und kulturellen Veranstaltungen. Im Zentrum des 1945 jurierten Wettbewerbs und auch des bis 1948 überarbeiteten Ausführungsprojekts stehen denn auch weder die Sportanlagen noch die Unterkünfte oder Gemeinschaftshäuser, sondern der Fest- und Versammlungsplatz, die Kirche sowie das als «Amphitheater» bezeichnete, wie im antiken Griechenland in den Hang gebaute, runde



Das Schweizerhaus und das Haus Brésil in originaler Braunfärbung, in Abweichung vom Ursprungsplan errichtet für die Fussballweltmeisterschaft 1954 von Werner Schindler und Edy Knupfer. Postkarte Staatsarchiv Bern

Theater. Alle drei standen nicht eng beieinander, sondern in etwas grösserer Distanz zueinander für sich allein, jedoch mit bester Aussicht über das Berner Mittelland. Die Prioritätenliste setzte alle drei in die zweite Bauetappe, realisiert hat man am Ende nur den Festplatz.

Auch das Projekt mit den bildenden Künstlern, die man nach Magglingen einlud, um hier für eine gewisse Zeit zu arbeiten, scheiterte am mangelnden Interesse der Künstler, obwohl man ihnen eine provisorische Atelierbaracke hergerichtet hatte.

Es fällt auf, dass in der frühen Zeit der Magglinger Institution die über das rein Sportliche hinausgreifenden Ideen sehr betont, in der Folge aber kaum realisiert wurden. Man fragt sich, warum die ursprüngliche Konzeption nicht auf den rein sportlichen Bereich beschränkt, warum kulturelle und gemeinschaftliche Anliegen derart prominent in den Vordergrund gerückt wurden. Eine Erklärung mag in dem Anliegen zu suchen sein, nach der verlorenen Abstimmung von 1940 die Turn- und Sportausbildungsstätte aus dem militärischen in ein ziviles Umfeld zu überführen. Tatsächlich gibt es viele Hinweise darauf. So lässt sich nachweisen, dass die Verantwortlichen ehemals nazifreundliche Personen nicht beförderten, dass die einst vorherrschenden militärischen Umgangsformen (z.B. das Tragen von Uniformen) möglichst unterbunden wurden oder dass sich die erste Hausordnung überaus jovial und kameradschaftlich gab, indem sie Wünsche und nicht Befehle formulierte.[9]

Es gibt aber wohl noch einen weiteren Grund für die anfängliche Betonung des Künstlerischen und Kulturellen: eine Reverenz an das antike Griechenland. In den frühen Jahren sah sich der moderne Sport immer wieder mit christlich geprägten Diffamierungen gegen Wettkampf und Körperkult konfrontiert, und man verwies deshalb gern auf die alten Griechen und deren Begeisterung für Wettkampfspiele. Allerdings musste man damit auch von einer reinen Leistungsorientierung abrücken und die kulturellen Aspekte betonen. Wenn in der *Schweizerischen Bauzeitung* von der «stillen Grösse der Landschaft»[10] die Rede ist, kann man davon ausgehen, dass der Autor auf die winckelmannsche Formel[11] anspielt und die «edle Einfalt» den zukünftigen Sportlern überantworten will. In Magglingen wird das griechische Verständnis des Sports aber auch vor Ort am Lärchenplatz deutlich. Hier setzte man 1949 in der ersten Bauetappe eine Rundbahn unter freiem Himmel ähnlich geschickt in die Landschaft wie in Delphi, wo in klassischer Zeit die zweitwichtigsten Wettkämpfe nach Olympia stattgefunden hatten.

Das Abrücken vom Ursprungskonzept

Das Freibad, der Lärchenplatz sowie das ungleiche Gebäudepaar, bestehend aus Sport- und Turnhalle, zeugen heute noch von der Kraft der Ursprungsidee, Sportanlagen und Landschaft zu einem Gesamtkunstwerk zu verschmelzen. Beim leider in neuerer Zeit leicht verunstalteten Bad (Erhöhung des Beckenrandes, Ersatz der Sprunganlagen) überzeugen noch heute die Lage in einer bereits zuvor als «Combe à l'Eau» (dt. wassergefüllte Senke) bezeichneten Mulde sowie das leicht erhöht vor dem Wald stehende Badmeister- und Garderobenhaus. Letzteres ist derart fein in die Landschaft gesetzt, dass der hölzerne Garderobentrakt nicht exakt horizontal, sondern leicht gegen den Steinbau abgesenkt auf einer schrägen Ebene steht. Die Rundbahn des Lärchenplatzes weist in der in die Landschaft eingeschnittenen Kurve eine Gruppe von Lärchen auf, was schweizweit einmalig sein dürfte. Auf der anderen Seite hat man das Gelände aufgeschüttet, die Bahn also über das gewachsene Terrain leicht erhöht, so dass nun die Athleten vom Start direkt in den offenen Himmel zu rennen scheinen. Während die Sporthalle mit ihrer Holzkonstruktion stark an die Pavillons der Höhenstrasse an der Landi 1939 erinnert, verweist die deutlich kleinere Turnhalle mit einer an die rechteckige Halle angefügten Nische auf ihren ursprünglichen Gebrauch: In der Nische stand

Historische Fotografie des von Max Schlup entworfenen, 1970 eingeweihten Schulgebäudes neben dem alten Kurhotel. Foto Archiv BASPO, Magglingen

ehemals ein Klavier, mit dessen Hilfe der Rhythmus für die gymnastischen Übungen vorgegeben wurde. Die beiden Hallen werden durch einen Garderoben- und Gerätetrakt miteinander verbunden und öffnen sich fächerförmig auf einen gemeinsamen Aussensportplatz.

Leider wurde das erste Abrücken vom ursprünglichen Projekt schon sehr früh nötig, weil ein Landbesitzer gegen seine Enteignung juristisch vorging. Die für die Fussballweltmeisterschaft 1954 fertiggestellten Unterkunftshäuser entsprechen daher bereits nicht mehr der Idee des Sportlerdorfes, sondern stehen, zwar immer noch überaus einfühlsam in die Landschaft gesetzt, ohne grösseren Zusammenhang zum Gesamtkonzept.

Einen zweiten, diesmal gewollten Bruch mit dem Vorangehenden brachte der Ausbau der Schule ab 1970 mit dem Architekten Max Schlup (1917–2013), der zunächst das neue Schulgebäude und kurz darauf die Dreifachturnhalle «End der Welt» als grosse Eisen-Glas-Körper in die Landschaft setzte. Auch Schlups Bauten gehen sehr subtil mit der Landschaft um, wenn auch mit anderer Grundidee. Seine Gebäude stellen sich in einen klaren Gegensatz zur Natur: Architektur wird als rationales Artefakt verstanden, das sich in grösstmöglichen Kontrast zur Landschaft stellt und dadurch sowohl die Qualitäten der Landschaft als auch seine eigenen verdeutlicht und damit steigert. ●

Anmerkungen

1 *Schweizerische Turnzeitung* Nr. 49 vom 3. Dezember 1940, S. 641, zit. nach Lutz Eichenberger. *Die Eidgenössische Sportschule Magglingen 1944–1994.* Magglingen 1994, S. 34.

2 Jürg Hünerwadel. *«mens sana in sportcorpore sano». Die Sportanlagen des Berner Architekten Hanns Beyeler (1894–1968).* Masterarbeit im Fach Kunstgeschichte, eingereicht 2012 bei Prof. Dr. Bernd Nicolai, Universität Bern.

3 «Wettbewerb für die Gestaltung der Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen». In: *Schweizerische Bauzeitung*, Bd. 126/1945, 13. Oktober 1945, S. 161–167, Zitat S. 164.

4 «Wettbewerb für die Gestaltung der Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen». In: *Schweizerische Bauzeitung*, Bd. 126/1945, 13. Oktober 1945, S. 161–167, Zitat S. 167.

5 Hans Hofer, Ernst Winkler (Hrsg.). *Das Schweizer Dorf. Beiträge zur Erkenntnis seines Wesens.* Zürich/Berlin 1941.

6 «Berner Dorfwochen». In: *Heimatschutz*. Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, Jg. 42, Heft 1, 1947, S. 4ff.

7 Walter Ulrich Guyan. *Das Schweizer Dorf* (Schweizer Heimatbücher, Bd. 26). Bern 1948.

8 Arnold Kaech. «Die Aufgaben der Eidg. Turn- und Sportschule». In: *Werk*, Heft 8, 1948, S. 238–248, Zitat S. 239.

9 Lutz Eichenberger. *Die Eidgenössische Sportschule Magglingen 1944–1994.* Magglingen 1994, S. 99.

10 «Wettbewerb für die Gestaltung der Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen». In: *Schweizerische Bauzeitung*, Bd. 126/1945, 13. Oktober 1945, S. 161–167, Zitat S. 167.

11 Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), erster Kunstwissenschaftler, der die antiken Skulpturen nach stilistischen Kriterien datierte. Zur Charakterisierung antik-griechischer Skulpturen erfand er die berühmte Formel «edle Einfalt, stille Grösse».

Zum Autor

Dr. Dieter Schnell ist Privatdozent für Architekturgeschichte am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, Professor für Kulturtheorie und Denkmalpflege sowie Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule.
Kontakt: dieter.schnell@bfh.ch

Résumé

L'école fédérale de sport et de gymnastique de Macolin : un projet suisse de réconciliation ?

Bien que l'« Université allemande des exercices physiques » de Berlin ait joué un rôle important dans les discussions relatives à l'école fédérale de sport et de gymnastique de Macolin, ce modèle était devenu inopportun vers la fin de la Seconde Guerre mondiale. C'est donc l'école de sport de Vierumäki en Finlande, avec son concept intégrant les installations sportives dans le paysage de lacs et de forêts, qui servit d'exemple. Cependant, on rechercha une solution spécifiquement suisse pour l'hébergement des sportifs et les différents bâtiments communs : le village. Malheureusement ce concept de village sportif ne put être réalisé à Macolin, ni d'ailleurs le lien fortement souligné dans le projet initial entre les sports, les arts, la musique et la convivialité.

Riassunto

La scuola federale dello sport di Macolin: un progetto svizzero di riconciliazione?

Sebbene l'«Università tedesca per l'educazione fisica» di Berlino avesse avuto un ruolo importante nelle discussioni che precedettero la fondazione della scuola federale dello sport di Macolin, alla fine della Seconda guerra mondiale non fu più un esempio gradito. Si guardò piuttosto alla Scuola finlandese dello sport di Vierumäki e al suo tentativo di coniugare l'infrastruttura sportiva con il paesaggio di laghi e boschi. Per i dormitori e gli spazi comuni, tuttavia, si preferì cercare un modello di riferimento specificamente svizzero: quello del villaggio. Una scelta che purtroppo non poté essere concretizzata. Lo stesso vale per la relazione dello sport con l'arte, la musica e la socialità, fortemente sollecitata in principio ma infine pressoché abbandonata.